

Ethik und Heuchelei

Anmerkungen zur Causa Hohmann / Von Peter Gauweiler

Zu den Eigentümlichkeiten eines rechtsstaatlichen Verfahrens gehört, dass seine Regeln für Sünder gemacht sind. Wer im Schäferglück lebt, braucht weder Richter noch Rechtsanwälte.

Es gibt – über einen besonders bösen Sünder – einen Briefwechsel zwischen Wolf Biermann und dem russischen Dichter Lew Kopelew, in dem der Russe einen wilden Angriff Biermanns auf einen Stasi-Spitzel kritisiert: „Sascha Anderson ist wirklich ein ekelhafter Typ. Doch gesetzt, er verdiente den Galgen, mögen er noch zehnmal schlimmer sein als er ist. Ich hätte für den Henker und auch für den Kadi, der das gerechte Urteil verkündet hätte, keine Sympathie fühlen können.“

Als der CSU-Bundestagsabgeordnete von Aschaffenburg Norbert Geis seine Partei davor warnte, in der causa Hohmann den Menschen zu vergessen, wies ihn Edmund Stoiber scharf zurecht. Er werde abwarten, ließ sich der Ministerpräsident in der Presse vernehmen, „wie sich Geis am Freitag bei der Abstimmung in der Fraktion verhalte“. Er „erwarte“, dass „Geis sich dann erklären“ werde. Womit Stoiber jedem von uns klar machte, was sich, nach seiner Meinung, von ihm ein CSU-Parlamentarier vorschreiben lassen muss.

Das Verhalten des Abgeordneten Geis wurde auch sonst als völlig unzeitgemäß bewertet: Ein deutscher Politiker nutzt eine moralische Überlegenheit bis zur letzten Zuspitzung oder er ist nichts wert. Es tut so gut, im Recht zu sein! Von Wolf Biermann gibt es dazu ein passendes Paradox: „Ihr lügt mit lauter Wahrheiten.“

Wie vor einem Jahr der SPD-Politikerin Herta Däubler-Gmelin vor ihrer vollständigen Entpersönlichung wegen einer Bezugnahme auf „Adolf Nazi“ und den US-Präsidenten, wäre auch dem CDU Abgeordneten Martin Hohmann noch vor drei Wochen selbst von seinen politischen Gegner bescheinigt worden, ein achtbares Leben für die öffentliche Sache geführt zu haben. Über fünfzehn Jahre ein höchst erfolgreicher Bürgermeister gewesen zu sein, der zuletzt als Bundestagskandidat seiner Partei das viert-beste Stimmkreisergebnis der CDU in ganz Deutschland erzielte.

Wer selbst im Glashaus sitzt

Unabhängig davon hatte Hohmann jetzt jeden Grund, sich bundesweit zu entschuldigen: Weil er sich in Fragen über Tätergruppen des völkermordenden Kommunismus zu unhaltbaren historischen Bezügen verstiegen hatte, die zudem – angesichts unserer eigenen Geschichte – absolut deplatziert gewesen sind. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion war daher im Recht, als sie einstimmig nicht nur auf einer Entschuldigung bestand, sondern als disziplinarische Maßnahme dem Abgeordneten alle bisherigen Aufgaben im Parlament entzog. Eine Woche später wurde allerdings diese Strafe durch den Ausschluss Hohmanns aus der Fraktion ersetzt, was einer politischen Hinrichtung gleichkam.

Dem Schritt ging voraus, dass Edmund Stoiber in einem spektakulären Auftritt den bereits am Boden liegenden MdB auch noch außerhalb des „Verfassungsbogens“ (eine Wortschöpfung von Berlusconi) stellte, Joschka Fischer hochdramatisch seine „Erschütterung“ zu Protokoll gab und Roland Koch sich, ohne mit der Wimper zu zucken, bereiterklärte, als „logische Folge“ des innerfraktionellen Geschehens ein Parteiausschlussverfahren gegen den Delinquenten einzuleiten. In dieser Vorgehensweise waltete ein Unsegen. Man kann auch sagen, eine Verwechslung von Ethik und Heuchelei: Denn die genannten Politiker hätten daran erinnern können, wie man in der Politik Gefahr läuft, sich zu versteigen. Und wie man wieder zurückfinden kann. Was nichts entschuldigt, aber doch in Erinnerung gerufen hätte, dass es in der Demokratie um fehlbare, aber eben nicht zur Vernichtung freigegebene Zeitgenossen geht. Bei Koch lag die letzte angenommene Entschuldigung wegen seiner Ausdrucksweise (Judenstern) erst wenige Monate zurück. Wie sagt der Volksmund: Wer selbst im Glashaus sitzt, soll kein Parteiausschlussverfahren führen – oder so ähnlich.

Und Joschka Fischer? War nicht unser Außenminister vor nicht allzu langer Zeit selbst dem politischen Tod von der Schippe gesprungen: als es (Der Spiegel, 8/2001) um seine einstige Unterstützung des „bewaffneten Widerstandes“ gegen den Staat Israel „bis zum Endsieg“ ging. Der Spiegel veröffentlichte eine von Fischer im Jahr 1969 angeblich mitgetragene Resolution über das „rassistische, expansionistische und kolonialistische System des Zionismus“

eines „PLO-Solidaritätskongresses in Algerien“. Dass Fischer sich nach dieser Veröffentlichung als deutscher Minister des Auswärtigen politisch retten konnte, lag nicht nur an seinem Standvermögen und einem unvergleichbar anderen Unterstützungsumfeld, als es Hohmann je haben konnte. Es lag auch daran, dass bei dem Kampf um seine Biographie – wenn man ehrlich ist: zu Recht – auch Nachsicht im Spiel war. Schließlich ging es um den spannenden und höchstmysteriösen Prozess, der Menschen zu einem Sinneswandel bringt.

Auf der anderen Seite kam bei Hohmann noch dazu, dass die evangelische Kirche vorletzte Woche einen neuen Ratsvorsitzenden bestimmte – den Berliner Bischof Wolfgang Huber, einen theologischen Superstar, der dem bayerischen Ministerpräsidenten sichtbar ähnelt. Der Bischof warf auf unseren Sünder einen besonders wohlgezielten Stein, was ihm die wohlwollende Schlagzeile einbrachte: „Huber fordert mehr Härte gegen Hohmann“. Nur: Sinneswandel und die Einsicht der Bevölkerung, dass sich da einer seiner Vertreter ziemlich verirrt hatte, dem eigentlich geholfen werden müsste, war in einer derartigen Atmosphäre ausgeschlossen. Darum war Hohmanns Behandlung als „eliminierungsbedürftiger Störenfried“ (FAZ) auch volkspädagogisch nicht in Ordnung.

Schlag nach bei Thomas Mann: „Das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute, das gute im Unglück, in Schuld und Untergang.“ Und weiter: „Darum ist es für einen deutschgeborenen Geist auch so unmöglich, das böse, schuldbeladene Deutschland ganz zu verleugnen und zu erklären: ‚Ich bin das gute, das edle, das gerechte Deutschland im weißen Kleid, das Böse überlasse ich euch zur Ausrottung.‘“

So geht es eben nicht.

Der Autor ist Abgeordneter der CSU im Deutschen Bundestag und Rechtsanwalt in München.